

Bibelübersetzungen auf dem Prüfstand (1): Die Bibelsprachen und die Sprachen der Welt

Der Urtext der Bibel wurde in drei Sprachen geschrieben: der größte Teil des Alten Testaments in Hebräisch, ein paar kleinere Teile in Aramäisch und das ganze Neue Testament in Griechisch.



Gott spricht

Wenn es um die Heilige Schrift geht, muss man beachten, dass der Gott der Bibel ein Gott ist, der spricht. Der Hebräerbrief beginnt sehr eindrücklich ohne Nennung des Autors und der Empfänger, aber dafür mit dem Gott, der gesprochen hat. Das Griechische ist hier besonders feierlich, denn fünfmal findet man im ersten Vers als Stabreim den Explosivlaut Pi: „*polymeros kai polytropos palai ho theos lalesas tois patrasin en tois prophetais ep eschatou ton hemeron touton elalesen hemin en hyoi*“. In der deutschen Übersetzung liest sich der Text folgendermaßen: „*Nachdem Gott vielfältig und auf vielerlei Weise ehemals zu den Vätern geredet hat in den Propheten, hat er am Ende dieser Tage zu uns geredet im Sohn*“ (Hebr 1,1).

Gott ist ein Gott, der sich uns durch Sprache mitgeteilt hat. Der Sohn Gottes wird in Joh 1,1 „das Wort“, „der Logos“ genannt. Daraus geht hervor, dass Sprache und Kommunikation zum Wesen Gottes gehören. Die Bibel macht uns auch klar, dass es von Ewigkeit her eine sprachliche Kommunikation in der Gottheit gegeben hat.

In Titus 1,2 spricht Paulus über die

Erkenntnis der Wahrheit und über das ewige Leben: „*in der Hoffnung des ewigen Lebens, das Gott, der nicht lügen kann, verheißen hat vor ewigen Zeiten*“. Vor ewigen Zeiten hat Gott etwas versprochen. Zu wem hat Er damals geredet? Menschen hat es noch keine gegeben, auch keine Engel. Nun, Gott der Vater hat Seinem Sohn versprochen, den Menschen, die dereinst die Erlösung erlangen sollten, das ewige Leben zu schenken.

In Hiob 15,8 stellt Eliphaz dem Hiob die ironische Frage: „*Hast du im geheimen Rat Gottes zugehört und die Weisheit an dich gerissen?*“

Aus all diesen Hinweisen erkennen wir: Die Kommunikation, das Sprechen gehörte von Ewigkeit her zur Gottheit.

Die Bibel – Gottes direkte Rede an uns

Die Bibel ist das in schriftlicher Form fixierte Wort Gottes. In diesem Zusammenhang müssen wir den klassischen Text über die Inspiration zitieren. In 2Tim 3,16 heißt es: „*Alle Schrift [oder: die ganze Schrift] ist von Gott eingegeben [oder: von Gott inspiriert]*“. Der Gedanke, dass die Bibelschreiber inspiriert waren, ist ja bekannt, aber das steht hier nicht im Text, sondern er geht über diese Wahrheit hinaus. Hier wird bezeugt, dass die Schrift – das in der Bibel Geschriebene – von Gott inspiriert ist. Wenn wir sa-

gen, dass die Bibelschreiber inspiriert waren, ist das absolut richtig; davon spricht zum Beispiel 2Petr 1,20. Aber wenn wir nur das bezeugen, könnte man immer noch auf den Gedanken kommen, dass die Schreiber vielleicht während des Verfassens noch Fehler begangen oder möglicherweise zusätzlich eigene Ideen in den Text hinein gebracht hätten. Doch 2Tim 3,16 versichert uns, dass die Schrift – das, was in der Bibel geschrieben steht – von Gott inspiriert ist. Das Geschriebene ist Gottes direkte Rede an uns. Das griechische Wort für „eingegeben“ oder „inspiriert“ lautet *theopneustos*; wörtlich heißt das „gottgehaucht“ und drückt aus: Gott spricht in der Schrift. Die Bibel ist Gottes direkte Rede an uns. Man bedenke gut: Wenn wir sprechen, fließt unser Hauch durch unseren Sprechapparat. Wenn die Bibel „gottgehaucht“ ist, spricht Gott durch sie in direkter, unmittelbarer Weise zu uns. 2Tim 3,16 macht also ganz deutlich, dass die Bibel Gottes Wort *ist* und nicht lediglich Gottes Wort *enthält*, wie das die Karl Barth nachfolgenden Neoorthodoxen (die eigentlich weder neu noch orthodox sind) meinen.

Gott – der Urheber der menschlichen Sprachen

Gott ist der Urheber der menschlichen Sprachen. In 1Mo 2 sehen wir, wie Gott Adam als erwachsenen, heiratsfähigen Mann erschaffen hat, und zwar so, dass er fähig war, Sprache zu verstehen. Gott hat zu ihm gesprochen und ihm Gebote und Anweisungen gegeben. Adam konnte auch von Anfang an aktiv sprechen. Das Sprachverständnis und die Sprachfähigkeit waren ohne Lernprozess von Anfang an vollkommen da. Die erste menschliche Sprache war also Gottes

Schöpfungswerk.

Später finden wir in 1Mo 11 die Geschichte von der Sprachenverwirrung in Babel. Auch dort ist Gott der Urheber der Sprachen. Es gibt heute weltweit über 6500 verschiedene Sprachen, wenn man die Dialekte nicht mitzählt. Es ist klar, dass Gott damals nicht alle diese Sprachen erschaffen hat. Er hat den Ursippen in Babel lediglich Grundsprachen eingegeben. Man kann diese über 6500 Sprachen nämlich in relativ wenige Sprachstämme einteilen. Ein Sprachstamm umfasst die Sprachen, die untereinander auf allen Ebenen – also nicht nur im Vokabular, sondern auch in der Grammatik – Verwandtschaft aufzeigen. Deutsch gehört zum Beispiel zum indogermanischen, Hebräisch jedoch zum hamitosemitischen Sprachstamm. Zwischen den Sprachstämmen besteht keine Verwandtschaft, die auf einen gemeinsamen Ursprung zurückgeführt werden könnte. Es kann natürlich unter Sprachen verschiedener Sprachstämme einen Austausch von Wörtern gegeben haben, aber das hat mit einer Ursprungsverwandtschaft nichts zu tun. So heißt zum Beispiel eine Kneipe auf Schweizerdeutsch „Beiz“. Dieser Ausdruck kommt von dem hebräischen Wort *bajith* (Haus). Mit Verwandtschaft hat so etwas nichts zu tun, sondern es handelt sich um eine Entlehnung aus dem Hebräischen.

Man kann die Sprachen der Welt in vielleicht 50–100 verschiedene Sprachstämme unterteilen. Gott hat in Babel die Ursprachen geschaffen, und zwar nicht unbedingt eine Sprache pro Sprachstamm, sondern möglicherweise auch mehrere Grundsprachen innerhalb eines Sprachstammes.

Gott hat die Sprachen so erschaf-

fen, dass sie in der Lage sein sollten, zu allen Zeiten Träger des Wortes Gottes zu sein. Das ist aus folgendem Grund ganz wichtig: Die Neoorthodoxen haben die Behauptung aufgestellt – dies kann in der Dogmatik von Karl Barth nachgelesen werden –, dass die Bibel unmöglich das unfehlbare Wort Gottes sein könne, denn sie sei ja in menschlichen Sprachen aufgeschrieben worden, und alles, was menschlich ist, sei mangelhaft und mit Irrtum behaftet. Hier liegt ein schwerer Denkfehler vor. Man verkennt die Tatsache, dass die *menschlichen Sprachen* eigentlich *göttliche Sprachen* sind. In meinem Buch „Ursprung und Entwicklung der Sprachen“, das wohl im nächsten Jahr bei Wort + Wissen veröffentlicht wird, habe ich dargelegt, wie man tatsächlich von der Sprachwissenschaft her aufzeigen kann, dass der Mensch nie in der Lage gewesen ist, die Sprachen selbst zu erschaffen. Es gibt ganz klare Beweise dafür, dass sie Gottes Werk sind.

Allerdings werden Sprachen im Lauf der Zeit abgeschliffen. Diese Entwicklung kann von Sprache zu Sprache sehr unterschiedlich sein. Das Schweizerdeutsche hat zum Beispiel viel mehr Abschleiß erlitten als das Hochdeutsche. Doch das Schweizerdeutsche ist – wie alle Sprachen – mit Reparaturmechanismen versehen worden. Deshalb kann das, was durch Zerfall verloren geht, mindestens teilweise auf einer anderen Ebene ersetzt werden, sodass zu allen Zeiten jede Sprache vollumfänglich in der Lage ist, Träger des Wortes Gottes zu sein. Es gibt auf der ganzen Welt keine degenerierten oder primitiven Sprachen. Im 19. Jahrhundert meinten die Evolutionisten, „die Wilden“ – wie sie geringschätzig genannt wurden – hätten wahrscheinlich gar keine richtige

Sprache. Als man aber später viele Sprachen dieser ethnischen Gruppen gründlich untersuchte, erkannte man, dass sie zum Teil komplexer sind als europäische Sprachen. Obwohl auch das Schweizerdeutsche einiges verloren hat, kann es auch heute in vollem Umfang Träger des Wortes Gottes sein. So hat man das Neue Testament erfolgreich in schweizerdeutsche Dialekte übersetzen können. Gott hat die Sprachen erschaffen und auch mit Reparaturmechanismen versehen, sodass sie alle auch im 21. Jahrhundert Gottes Wort vermitteln können.

Sprachenverwirrung



Wir haben bereits die Sprachenverwirrung erwähnt (vgl. 1Mo 11,8). Was heißt in diesem Zusammenhang eigentlich „verwirrt“? Viele stellen sich das so vor: Es gab eine Ursprache. Diese wurde je nach Gruppe auf verschiedene Weise von Gott etwas abgeändert, und so entstanden die unterschiedlichen Sprachen. Das ist mit Sicherheit eine falsche Ansicht. In Wirklichkeit hat Gott den verschiedenen Urstämmen in Babel ganz neue, von Ihm geschaffene Sprachen eingegeben.

Es gibt keine zwei Sprachen, die miteinander deckungsgleich wären, denn sie unterscheiden sich voneinander auf allen Ebenen.

Ein Beispiel aus der Phonologie (=

Lautlehre): Ein Deutscher hat Mühe, das schweizerdeutsche Wort „Chuchichäschli“ korrekt auszusprechen, weil der schweizerdeutsche Kehllaut „ch“ in der Hochsprache nicht vorkommt. Die Laute im Schweizerdeutschen unterscheiden sich zum Teil von denen im Hochdeutschen, obwohl diese Sprachen eng miteinander verwandt sind. Sie gehören ja zum selben Sprachstamm. Zwischen Sprachen verschiedener Sprachstämme können diese Lautunterschiede viel extremer sein. Es gibt auch Abweichungen, wenn es darum geht, die Laute zu Wörtern zusammensetzen (Morphologie), und auch dann, wenn die Wörter zu Sätzen verbunden werden (Syntax). Auch wenn es um die Bedeutung der einzelnen Wörter geht (Semantik), sind die Sprachen nicht deckungsgleich. Es ist schwierig, in zwei verschiedenen Sprachen Wörter zu finden, die in jeder Hinsicht genau das Gleiche bedeuten. Wenn man das Hebräische mit dem Hochdeutschen vergleicht, sind diese Unterschiede besonders auffallend und häufig auch verwirrend. So sagte Gott zum Beispiel in 2Mo 3,14 auf Hebräisch: „ehjeh ascher ehjeh“. Man kann diesen Satz auf neun verschiedene Arten ins Deutsche übersetzen: „Ich war, der ich war“, „Ich war, der ich bin“, „Ich war, der ich sein werde“ oder „Ich bin, der ich bin“, „Ich bin, der ich war“, „Ich bin, der ich sein werde“ oder „Ich werde sein, der ich bin“, „Ich werde sein, der ich war“, „Ich werde sein, der ich sein werde“. Das ist der Fall, weil das System der Verben und Zeitstufen im Althebräischen ganz anders geregelt ist als im Deutschen. In beiden Sprachen sind diese Systeme logisch und in sich abgeschlossen, aber jeweils völlig anders. Die in 2Mo 3,14 ausgedrückte Wahrheit wird in Hebr 13,8

sehr schön umschrieben mit: „Jesus Christus ist derselbe gestern, heute und in Ewigkeit.“ Johannes nennt Gott in Offb 1,4 „der da war und der da ist und der da kommt“. Damit umschreibt er mit anderen Worten den Gottesnamen aus 2Mo 3,14.

Man kann in allen Sprachen der Welt verschiedene Zeitstufen ausdrücken, aber die Mittel dazu können ganz unterschiedlich aussehen. Damit will ich aufzeigen, dass die Sprachen gegeneinander „verwirrt“ sind und dass man sie nicht als deckungsgleich bezeichnen kann. Wichtig ist in diesem Zusammenhang die folgende Tatsache: Man kann mit jeder Sprache jeden beliebigen Gedanken ausdrücken. Vielleicht ist das in einer Sprache mit etwas mehr Aufwand verbunden als in einer anderen, aber es ist prinzipiell möglich, jeden Gedanken zu formulieren. Wenn einem dazu die Wörter fehlen, kann man neue Begriffe bilden, weil Gott die Sprachen als offene Systeme erschaffen hat und weil Er den Menschen auf dem Gebiet der Wortschatzerweiterung mit kreativen Fähigkeiten ausgestattet hat. Adam bekam von Gott am Tag seiner Erschaffung den Auftrag, den Tieren Namen zu geben (1Mo 2,19.20). Er wurde mit einem fertigen Sprachsystem ausgerüstet, doch zusätzlich sollte er das Vokabular künstlich erweitern. Und so können auch wir – was ja auch ständig geschieht – unsere Sprachen erweitern und fehlende Wörter neu bilden.

Luther hatte zum Beispiel das Problem, ein deutsches Wort für den griechischen Begriff *mysterion* (Geheimnis) zu finden (z. B. in 1Kor 15,51). Dabei ging er von dem bereits bestehenden Wort *Heim* aus, weil es dort, wie wir aus eigener Erfahrung wissen, manche Dinge gibt, von de-

nen außer den „Eingeweihten“ niemand etwas weiß. Des weiteren verwendete Luther die Vorsilbe „Ge-“, die etwas Kollektives und Umfassendes ausdrücken kann – wie beispielsweise in „Ge-meinde“, wo viele etwas „gemeinsam“ haben. Schließlich griff er noch zur Hauptwort-Schlussilbe „-nis“. So schuf Luther das uns heute so vertraute Wort „Geheimnis“.

Wie bereits erwähnt, sind auch die Wortbedeutungen in den verschiedenen Sprachen gegeneinander „verwirrt“. Wenn man zum Beispiel auf Deutsch sagen will: „Er übersetzte einen Text“, benutzt man natürlich dasselbe Wort „übersetzen“, das man auch in einem ganz anderen Zusammenhang verwendet: „Er setzte über den Fluss.“ Aber wenn man beim Übertragen dieser Sätze ins Französische in diesen beiden Fällen für „übersetzen“ das Wort „traduire“ verwenden will, kommt man auf Irrwege. „Traduire“ bezieht sich nämlich nur auf das Übersetzen eines Textes, aber nicht auf das Übersetzen über einen Fluss.

Die Wörter verschiedener Sprachen sind zumeist nicht deckungsgleich. Ein einzelnes Wort hat immer eine *Bedeutungsbreite*. Man findet in zwei verschiedenen Sprachen nur schwer Begriffe, die sich wirklich hundertprozentig entsprechen. Darum muss man sich beim Übersetzen immer überlegen: Wenn im Deutschen dieses Wort steht, welches muss ich dann in der anderen Sprache nehmen, damit das, worum es geht, präzise wiedergegeben wird? Nun wird auch deutlich, warum man nicht konkordant übersetzen kann. Das Ideal der konkordanten Bibelübersetzung lässt sich wie folgt beschreiben: Ein bestimmtes Wort im Grundtext soll stets mit demselben deutschen Wort übersetzt wer-

den. Aber das ist nicht möglich, denn ein griechisches Wort stimmt vielleicht in einem Zusammenhang mit einem bestimmten deutschen Wort überein, aber in einem anderen Zusammenhang hat der griechische Ausdruck eine ganz andere Bedeutung, und deshalb wird im Deutschen für eine genaue Wiedergabe ein völlig anderes Wort benötigt.

Das Gleiche gilt auch für die Zeitformen im Griechischen. Es gibt verschiedene Möglichkeiten, wenn man ausdrücken möchte, ob eine Handlung fortdauernd, punktuell oder resultativ ist. Hier liegt im griechischen Verbalsystem ein Reichtum vor, der in der deutschen Sprache in dieser Form nicht existiert.

Wir wollen uns dazu ein Beispiel aus Joh 6,51 ansehen. Der Herr Jesus sagte: *„Ich bin das lebendige Brot, das aus dem Himmel herniedergekommen ist. Wenn jemand von diesem Brot isst, so wird er leben in Ewigkeit.“* Beim Verb „essen“ verwendet Johannes im Griechischen die punktuelle Form. So besagt dieser Vers: Wer den Akt des Essens einmal vollzieht, wird leben in Ewigkeit. Hier wird gezeigt, was eine Bekehrung ist. Wer sich wirklich bekehrt und nicht nur das Lebensbrot auf dem Gaumen schmeckt, sondern den Herrn Jesus von ganzem Herzen als Retter aufnimmt („isst“), wird leben in Ewigkeit. Dieser Vers schenkt einem wahrhaftig bekehrten Menschen die volle Heilsicherheit.

Nun wollen wir Joh 6,54 untersuchen: *„Wer mein Fleisch isst und mein Blut trinkt, hat ewiges Leben.“* Auf Deutsch klingt das genauso wie in Vers 51, aber hier benutzt Johannes eine Verbform, die etwas Fortdauerndes oder Wiederholtes ausdrückt. Jetzt müssen wir, wenn wir

das auf Deutsch präzise ausdrücken wollen, ziemlich gekünstelt übersetzen: „Wer immer wieder mein Fleisch isst und immer wieder mein Blut trinkt, hat fortdauernd ewiges Leben.“ Hier geht es nicht mehr um die Bekehrung. Es handelt sich hier um jemand, der das ewige Leben bereits als gegenwärtigen Besitz hat und sich deshalb tagtäglich von Jesus Christus als Heiland nährt. Er ist ja die einzig wahre Nahrung für den inneren Menschen. In Vers 51 wird also von der Bekehrung und in Vers 54 vom normalen Glaubensleben gesprochen. In Vers 54 heißt es auch nicht: „*Wer mein Fleisch isst ..., bekommt ewiges Leben*“, sondern: „*Wer mein Fleisch isst ..., hat ewiges Leben.*“ Das ist etwas ganz anderes.

Wir haben im Deutschen keine dem Griechischen entsprechenden Verbalformen, aber wir haben andere Ausdrucksmöglichkeiten. So konnte ich in unseren Beispielen wichtige, im griechischen Text von Johannes 6 enthaltene Gedanken auf Deutsch wiedergeben.

Natürlich stellt sich beim Übersetzen der Bibel ständig die Frage: Soll man diese oder jene im Grundtext enthaltene Nuance immer auch direkt in die Übersetzung einfließen lassen? Wenn man jedes Detail einbrächte, würde alles sehr künstlich wirken. Daher übersetzt man in der Regel so, dass das Deutsche möglichst natürlich und ungekünstelt den Grundtext wiedergibt. Die schwer auszudrücken-

den Nuancen versucht man dem deutschen Leser in Fußnoten und in gründlichen Bibelkommentaren zu vermitteln. In einem Kommentar kann man zum Beispiel erklären, dass es in Joh 6,51 um die Bekehrung und drei Verse weiter um das Glaubensleben geht. Solche Erklärungen gehen nämlich weit über die Aufgabe der reinen Übersetzungsarbeit hinaus.

Zusammenfassung

Man kann in jeder Sprache alles ausdrücken, aber die Mittel sind verschieden. So hat eine Sprache auf *einem* Gebiet gewisse Vorteile und Einfachheiten, eine andere dafür in einem anderen Bereich. Doch alle Sprachen der Welt können als Träger des Wortes Gottes dienen, denn Gott ist der Urheber aller menschlichen Sprachen.

Roger Liebi